

Josef Riegler (Hg.)

Erzherzog Johann – Mensch und Mythos

Redaktion:

Elke Hammer-Luza
Franz Mittermüller
Peter Wiesflecker

Graz 2009

INHALTSVERZEICHNIS

Zum Geleit Landeshauptmann FRANZ VOVES	7
Vorwort Landesarchivdirektor JOSEF RIEGLER	9
Peter WIESFLECKER Päpste, Khane und Cäsaren. Ein Blick auf die Ahnentafel und das familiäre Umfeld des „steirischen Prinzen“	11
Elke HAMMER-LUZA „Das Alleinseyn in dieser Welt ist nicht gut.“ Erzherzog Johann und seine Beziehung zu Anna Plochl	27
Peter WIESFLECKER Genealogische Streiflichter zu den Nachkommen Erzherzog Johanns	39
Elke HAMMER-LUZA „Es lässt sich nicht bald etwas Schöneres finden.“ Die Besitzungen von Erzherzog Johann in und außerhalb der Steiermark	55
Franz SPIEGELFELD Erzherzog Johann und Schenna	69
Wolfgang WEISS Im Schatten des Vizekönigs. Erzherzog Johann und der Italien-Feldzug 1809	77
Elke HAMMER-LUZA „Ach, was könnte Österreich seyn, und wie hat man da herumgepfuschet.“ Politische Visionen von Erzherzog Johann	91
Gernot Peter OBERSTEINER „Geistesbildung in dem Vaterlande.“ Erzherzog Johann und die Wissenschaften	103
Franz MITTERMÜLLER Erzherzog Johann und die wirtschaftliche Transformation der Steiermark in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	117
Franz MITTERMÜLLER „Auf der Stufe unserer Väter.“ Erzherzog Johann und das steirische Montanwesen	133

Josef RIEGLER	
„Treu dem guten Alten, aber darum nicht minder empfänglich für das gute Neue.“ Erzherzog Johann und die Landwirtschaft	145
Bernhard A. REISMANN	
Erzherzog Johann und die Natur	157
Charlotte KEIL-MERAN	
Jagd in der Tradition Erzherzog Johanns	173
Burkhard PÖTTLER	
„... in den Seitenthälern sind sie arm, aber auch besser ...“	
Erzherzog Johann und die „Volkskultur“	179
Gudrun ROTTENSTEINER	
Erzherzog Johann und die Musik	195
Elisabeth SCHÖGGL-ERNST	
Vom Nutzen der Kunst. Erzherzog Johanns Kunstverständnis am Beispiel der Kammermaler	201
Karl SPREITZHOFER	
Erzherzog-Johann-Gedenkjahre	213
Elisabeth SCHÖGGL-ERNST	
Das Erzherzog-Johann-Bild in Literatur und Film	219
Carlos WATZKA	
Mythos Erzherzog Johann – „Der steirische Prinz“ als Erlösergestalt	231
Autorinnen- und Autorenverzeichnis	245

Mythos Erzherzog Johann – „Der steirische Prinz“ als Erlösergestalt

CARLOS WATZKA

Im vorliegenden Beitrag wird einer spezifischen Frage nachgegangen, nämlich jener: „Warum Erzherzog Johann“? Warum entwickelte sich dieser Mensch noch während seines Lebens, insbesondere aber nach seinem Tod zu so etwas wie einer „Ikone“ der Steiermark? Diese Fragestellung wird im Folgenden aus soziologischer Perspektive untersucht. Genese und Geltungskraft eines „Mythos“ sind freilich Phänomene, die sich nicht derart präzise erheben und in ihren wechselseitigen Beziehungen zu anderen Faktoren sozialer Prozesse untersuchen lassen wie etwa die Entwicklung von Einkommenshöhen einer bestimmten Bevölkerung. Antworten auf die gestellte Frage werden daher allenfalls im Sinne eines Aufzeigens von Plausibilitäten, einer Rekonstruktion von sinnhaften Zusammenhängen und schlüssigen Verläufen möglich sein. Dass die Gestalt des Erzherzogs sich aber in besonderem Maß eignete, zum steirischen „Mythos“ zu werden, also Referenzfigur für alles positiv Gewertete am geschichtlichen So-und-nicht-anders-Gewordensein unseres Landes, soll in der Folge verdeutlicht werden.

Erlöser und Heroen

Es geht in diesem Beitrag natürlich nicht darum, zu behaupten, irgendjemand habe den Erzherzog mit jener Person verwechselt, die hierzulande als *der Messias* gilt, also mit Jesus Christus, oder ihn diesem gleichgesetzt. Wie aber die vergleichende Religionswissenschaft weiß, ist Jesus einer unter vielen, die mit dem Titel „Messias“ belegt wurden, und auch sozialwissenschaftlich gesehen stellt der Messias einen besonderen *Typus* Mensch dar, von dem daher durchaus mehrere Träger existieren. Der gottgesandte Messias wird als ein *Erlöser* begriffen; Befreiung von Leid ist seine zentrale Aufgabe. Die Denkfigur des „Erlösers“ lässt sich zudem keineswegs nur im religiösen Bereich finden, sondern auch in anderen Teilsystemen der Gesellschaft, insbesondere dort, wo diese „Religionsersatz“ leisten wollen oder müssen, etwa in der modernen Politik.

Um die Behauptung, der „Mythos Erzherzog Johann“ beruhe auf der Eignung seiner Person als Erlösergestalt, näher zu prüfen, erscheint es unumgänglich, den Begriff des Erlösers noch auf seine näheren Gehalte hin zu betrachten. Das Lexikon der Mythologie von Gerhard Bellinger äußert sich über die Charakteristika von Erlösergestalten so: *Als meist übermenschliche Vermittler stellen Erlöser und Heilsbringer die Verbindung des Diesseits mit dem Jenseits her und stehen kraft ihrer Machtfülle im Spannungsfeld von Natur und Übernatur, von Mensch und Gottheit. Sie vermitteln den Angehörigen eines Stammes oder Volkes [...]*

irdische Güter wie Nahrungspflanzen und Feuer, sie lehren sowohl die Jagd, den Fischfang und das Handwerk wie auch Weisheit, ethische Werte und Normen. Als Hoffnungsträger bringen sie Befreiung von Leid und Krankheit, von Armut und Knechtschaft, von Angst und Unwissenheit [...]. Dabei ist ihre heilbringende Mittlertätigkeit oft mit einem Kampf gegen die Mächte des Bösen verbunden.

Sichtlich ist diese Beschreibung an den religiös-mythischen Erlösergestalten orientiert; analoge Charakteristika gelten aber wohl auch für moderne, respektive politische Erlöserfiguren. Der Messias/Erlöser ist mächtig, daher idealerweise ein *Anführer*, er besitzt die Kraft, das Böse abzuwenden und das Gute zu bringen. Zugleich ist er ein *Mittler*, als *Heiliger* hat er die Möglichkeit, göttliche Gaben an die profane Welt zu vermitteln. In diesem Sinn ist er auch *Götterbote*. Um entsprechende Wohltätigkeit ausüben zu können, bedarf es selbstverständlich spezifischer persönlicher

Eigenschaften. Dem soziologischen Klassiker Max Weber folgend können entsprechende historische „Persönlichkeiten“ als Träger von *Charisma* begriffen werden, verstanden als eine besondere Fähigkeit, andere Menschen für ihre Ziele zu begeistern. Sie werden von ihren Mitmenschen als außeralltäglich, vorbildlich, ja „übermenschlich“ erlebt. Weber betont weiters, dass erst durch die Anerkennung durch das „Gefolge“ der Charismatiker zu dem wird, was er ist, nämlich zum „Führer“, sodass etwa bei ausbleibenden Erfolgen auch ein Verlust von Charisma eintreten kann. Erlöser und zu Erlösende stehen somit in einer spezifischen sozialen Relation zueinander. Weiters weist Max Weber auf den revolutionären Impetus des Charismas hin. Dieses bewirkt „im Lichte der ‚Außeralltäglichkeit‘“ bei Führern und Gefolgschaften „*Metanoia*“, das Umdenken und Umwerten bestehender soziokultureller Maßstäbe. Der charismatische Erlöser ist daher



Götterbote Merkur und Paris, Donato Creti, Gemälde, 1754

genauso *Revolutionär*, wenn auch natürlich keineswegs immer im engeren, polittheoretischen Sinn des Wortes – sein Streben nach einer besseren Gemeinschaft bzw. Gesellschaft kann sich insbesondere auch im Plan, als positiv gewertetes *Altes* zu erhalten oder wiederherzustellen, äußern. Fast immer aber steht der Erlöser im *Kampf* gegen gegenwärtig übermächtig scheinende Widerstände und Gegenkräfte; erst die Bedrückung einer menschlichen Gemeinschaft durch diese macht ja sein Auftreten nötig und möglich. Das *Leid* an diesen Umständen trifft aber nicht nur das jeweilige „Volk“ selbst, sondern kann auch den Erlöser persönlich treffen, der dann in besonderem Maße leidet, ja sich gegebenenfalls stellvertretend als Opfer darbringt.

Wie gut die Biographie Erzherzog Johanns geeignet ist, nach den hier genannten Merkmalen von *Erlösergestalten* entsprechende Deutungen zu erfahren, dürfte dem Leser/der Leserin schon klar sein und soll im Folgenden noch näher ausgeführt werden. Zuvor ist jedoch noch auf einen weiteren *Typus* hinzuweisen: den Heros. Dieser scheint für die hier angestrebte Analyse gleichfalls von großem Interesse; er ist jenem des Erlösers verwandt, ihm aber nicht gleichzusetzen, sondern stellt vielmehr eine umfassendere Kategorie dar, von welcher die Erlösergestalt ein Spezialfall ist. Auch Heroen stehen, so Bellinger, *aufgrund ihrer Kraft und Macht zwischen Gottheiten und Menschen. [...] Während ihres irdischen Lebens haben sie große Heldentaten im Dienst von Kultur und Ordnung vollbracht, die meist mit Kämpfen gegen die Mächte des Chaos [...] verbunden waren.*

Erzherzog Johann von Österreich als Heros und Erlöser

Was machte und macht nun die historische Person Erzherzog Johann geeignet, als Heros, ja als Erlöserfigur interpretiert zu werden? Und: Was ließ den „steirischen Prinzen“ zu einer der zweifellos populärsten Gestalten im kulturellen Gedächtnis unseres Landes werden?

Einen ganz wesentlichen Faktor stellt sicherlich seine *edle Abkunft* vom „allerhöchsten Herrscherhaus“ dar. Andererseits: Erzherzoge und Erzherzoginnen zählt das Haus Habsburg in seiner Geschichte viele, und so manche/r von ihnen kann lebensgeschichtlich auch in mehr oder weniger intensiven Bezug zur Steiermark gesetzt werden. Dennoch gerieten die meisten nach ihrem Tod bald in Vergessenheit. *Erzherzog Johann gehörte dem ältesten Kaiserhaus Europas an [...], [doch] das hätte nicht genügt, ihn allen Steirern unvergeßlich werden zu lassen*, stellt schon ein Büchlein mit dem Titel „Unser Erzherzog Johann“ aus dem Jahr 1959 fest. Der steirische Landesfürst und spätere Kaiser Friedrich III. hatte seine Residenz unter anderem in Graz, und mit den Erzherzogen Karl (reg. 1564–1590) und Ferdinand (reg. 1590–1637, ab 1619 Kaiser) hatte die Steiermark ihre „eigenen“ habsburgischen Regenten, die im regionalen kollektiven Gedächtnis aber ebenso nur wenig Spuren hinterließen.

Ausschlaggebend ist offensichtlich ein anderer Faktor, und hier ist zuallererst an das für uns Steirerinnen und Steirer Selbstverständliche zu denken: So gut wie kein publizistischer Beitrag zum Leben Johanns, mag er auch noch so kurz sein, kommt ohne den

Aspekt der *Volkstümlichkeit* und *Volksverbundenheit* aus. *Leutselig und freundlich verkehrte der Prinz überall auch mit dem Landvolke, und sein schlichtes Auftreten führte zu mancher Verkennung, die er freundlichst nie übel aufnahm [...], er durchzog im grauen Jagdrocke, ein einfacher Jäger, diese Thäler [...], scheute sich nie, mit dem ärmsten Gebirgsbewohner in Verkehr zu treten*, bemerkt etwa Anton Schlossar 1880 in seiner Kurzbiographie Johanns. Hierin ist – um einmal modernes „Management-Deutsch“ zu gebrauchen – wohl ein „Alleinstellungsmerkmal“ der „Marke“ Erzherzog Johann zu finden: *Aussteiger* kennt das Haus Habsburg gerade im 19. Jahrhundert einige, ebenso *Wohltäter* des Volkes – und zu diesen zählt Johann, der „Helfer und Freund des Volkes“ natürlich auch –, aber es findet sich für die Zeit der Regentschaft des Hauses Habsburg wohl keiner, der *als Angehöriger des Herrscherhauses*, noch dazu als „Kaisersohn“ und „Kaiserbruder“ dem Herrscher selbst verwandtschaftlich so nahe stehend, zugleich aber so eng mit dem Leben des „einfachen Volkes“ in

Berührung kam, und zwar nicht bloß oberflächlich und punktuell als Beweis der patriarchalischen Fürsorge, sondern konsequent, intensiv und langfristig – und daher mit einem hohen Grad an in der Bevölkerung als solcher wahrgenommener „*Authentizität*“, wie Johann.

Dieser bemühte sich dabei auch ganz bewusst um ein *Image* der Volksverbundenheit, wohl aus persönlicher Neigung ebenso wie aus der Überlegung heraus, so seine Zukunftspläne in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht besser verfolgen zu können. Neben den zahlreichen und vielfältigen Anlässen, bei denen der Erzherzog „einfach“ und „ungezwungen“ – das heißt wohl, unter Bedachtnahme auf eine Minderung der ja dennoch unvermeidlich vorhandenen soziokulturellen Distanz – mit dem „steirischen Landvolk“ interagierte, sei es in wirtschaftlich-beruflichen Angelegenheiten oder auch im Rahmen von „Freizeitaktivitäten“, wie etwa seinem ausgeprägten alpinistischen Engagement, ist in dieser Hinsicht vor allem



Erzherzog-Johann-Denkmal auf der steirischen Seite der Savebrücke bei Steinbrück, Aquarell, Friedrich Byloff (StLA, OBS Steinbrück Einzelnes I-2)

etwa seinem ausgeprägten alpinistischen Engagement, ist in dieser Hinsicht vor allem

an den sicher populärsten Aspekt seiner Biographie zu denken: die Ehe mit Anna Plochl. Keine noch so knappe Darstellung kommt ohne den Verweis auf ihre gesellschaftliche Herkunft aus. Die Ehe mit der „Postmeisterstochter“ war für die meisten Zeitgenossen ungewöhnlich und erstaunlich. Diese Heirat ist zugleich eminent symbolträchtig, in ihr kristallisiert sich gleichsam der Kern auch von Johanns aufgeklärt-liberalem politischen Programm, das eine gewisse Durchlässig-Machung von als veraltet empfundenen, strikten Standesschranken als ein wichtiges Ziel postuliert. (Johann zielte aber nicht etwa auf eine *Aufhebung* von „Standes-“Unterschieden.) Zugleich stellt die Hochzeit zwischen dem Habsburger und der „steirischen Maid“ eine exemplarische Form der *Übertragung von Charisma* dar: Mit der Knüpfung solcher familiärer Bande steigt der Erzherzog am deutlichsten und folgenreichsten herab in die Niederungen des „gewöhnlichen Lebens“, damit aber erhöht er zugleich diejenigen, die mit ihm in Kontakt treten, allen voran natürlich die von ihm auserwählte Frau. Symbolisch aber konnte die „Auserwählte“ als Stellvertreterin begriffen werden – der Erzherzog hat sich mit nichts weniger vermählt als mit der gesamten Steiermark und ihren Bewohnern. Die vielleicht etwas gewagt klingende Interpretation, *daß nämlich Anna ihm so gut wie als Verkörperung der ganzen Steiermark galt und die Ehe in ihrer tiefsten Sinnggebung [...] als Vermählung des Kaisersohnes mit diesem Lande erscheinen mußte*, referiert u. a. auch der Herausgeber des berühmten, autobiographischen Berichts des Erzherzogs, „Der Brandhofer und seine Hausfrau“, Walter Koschatzky.

Generell aber ehrt die *Anwesenheit* des *Kaisersohnes* „im Volk“ dasselbe, was gerade in künstlerischen Auseinandersetzungen mit dem Leben des Erzherzogs sehr deutlich zum Ausdruck kommt. So dichtete etwa der Grazer Ignaz Kollmann schon anlässlich der 10-Jahres-Feier der Gründung der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft 1829 durch Johann: *Den Pflug hat eines Kaisers Hand [gemeint ist Joseph II.] / Selbstführend einst geehret / Geehrt ist auch durch ihn der Stand / Der alle Stände nähret. / Ihn schützt die Huld vom Kaiserthron / Ihn schützt im Land ein Kaisersohn.*

Die *Kombination* von, für die damalige Zeit, höchstmöglicher Abkunft und „einfachem“ Leben „mitten unter den Menschen“ ist demnach sicherlich zentral für die Grundlegung des „Mythos Erzherzog Johann“ gewesen und wurde ja von ihm selbst, seiner Familie und seinen Anhängern auch gezielt „inszeniert“, etwa bei „Verkennungssituationen“, die entstanden, da es der Erzherzog liebte, „inkognito“ zu agieren, was bei der – unvermeidlich folgenden – Aufdeckung seiner wahren, erzherzoglichen Identität natürlich stets für großes Aufsehen sorgte. Solche Begebenheiten setzten sich ob ihrer Eindrücklichkeit besonders in der kollektiven Erinnerung fest und wurden vielfach auch künstlerisch aufgegriffen, so z. B. in dem seinerzeit viel gelesenen Roman „Das Grimmingtor“ von Paula Grogger. Signifikant im Hinblick auf die Selbst-Inszenierung des Erzherzogs ist etwa seine berühmt gewordene Ankunft als *Wanderer* (eine hoch symbolträchtige Figur, man denke z. B. an Odysseus) in Graz 1811 anlässlich der Gründung des Joanneums. Die Tagebücher Johanns zeigen teils sehr deutlich sein diesen Aktivitäten zugrunde liegendes Sendungsbewusstsein: *Es wird eine Zeit kommen, wo man mich kennen wird – wo man einsehen wird, was ich gewollt, was ich gethan, wie und wofür ich gelebt*

habe [...], der Same, den ich ausgestreuet hatte, und noch ausstreue, wird einst Früchte tragen – und Früchte des Guten, weil ich es für das Gute gewollt, getan.

Hiermit sei auf ein weiteres Element im Leben Johanns von Österreich verwiesen, das sicherlich als ebenso konstitutiv für die Bildung des „Mythos Erzherzog Johann“ anzusehen ist: Johann war ja bekanntlich nicht bloß ein volksverbundener Prinz, er blieb ja vielmehr als großer und menschenfreundlicher *Reformer* im Gedächtnis – in zahlreichen Bereichen, und vor allem in solchen, die als für das weltliche Wohlergehen „des Volkes“ entscheidend angesehen werden. Exzentrische „Spinner“, die sich dieses oder jenes Steckenpferd erwählen, und die Welt mit Experimenten und Neuerungen auf mehr oder weniger esoterischen Gebieten zu beglücken trachteten, haben europäische Herrscherfamilien ja nicht eben selten hervorgebracht. Man denke, um einmal bei den Habsburgern zu bleiben, etwa an Rudolf II. (Gegenwärtig unterliegt z. B. der englische Thronfolger dem Stigma des *Dilettanten*.) Solche Figuren eignen sich naturgemäß wenig zur Heroenverehrung, und genau hierum handelte es sich ja bei Johann *nicht*.

Die Tätigkeiten, mit denen er sein hohes Ansehen als *Innovator* erworben hat, können bekanntlich großteils als sozial eminent relevant betrachtet werden: Verbesserungen in der Agrikultur und im Bergbauwesen, Förderung der industriellen Entwicklung und des Verkehrswesens, der Volksbildung usw. Gerade wegen der fehlenden Fokussierung auf „nutzlose“ Wissensbestände und Tätigkeiten, durch deren Kultivierung sich Angehörige von Oberschichten sonst auszuzeichnen pflegten, wie Thorstein Veblen schon um 1900 brillant nachwies, erschien Johann wohl breiten Bevölkerungsschichten als idealer „Fürst“: [...] *die Spekulation und Theorie lagen ihm nicht. Es war [...] das Praktische, was ihn leitete*, fasste etwa Hanns Koren diesen Aspekt zusammen. Die außergewöhnliche Vielfältigkeit seiner reformerischen Tätigkeiten, sein – wie Robert Baravalle in der ersten nach 1945 erschienenen Kurzbiographie des Erzherzogs feststellte – *unermüdliches Wirken im Aufbau und in der Ausgestaltung aller, wirklich aller Zweige des öffentlichen Lebens der Steiermark*, bot hierbei spezifische Anknüpfungspunkte für Angehörige nahezu aller sozialen Schichten: Bauern und Arbeiter konnten sich von seinem Wirken ebenso eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen versprechen – und sahen dieses Versprechen oft auch konkret eingelöst – wie das Besitzbürgertum, das sich nicht zuletzt durch sein im engeren Sinn politisches Engagement angesprochen fühlen konnte. Dem Bildungsbürgertum schließlich kam seine intensive Förderung der wissenschaftlich-technischen Entwicklung vor allem zugute, und hier wurde sein ja durchaus ebenso vorhandenes, eminentes Engagement für „Geisteskultur“ und „Kunst“ in besonderem Maße gewürdigt.

Erzherzog Johann vereint in seiner Biographie wesentliche Bestandteile einer Erlösergestalt: Er war politischer *Anführer*, wohlthätiger *Vermittler*, großer *Erneuerer* und weiser *Bewahrer* zugleich. Der Umstand, dass diese Rollen in seinem konkreten Wirken schwerwiegende Konflikte zu bestehenden Normen und Autoritäten mit sich brachten, stellt dabei erst seine vorzügliche Eignung zum Heros her, zu einem historischen Helden, dessen Leistung der Herstellung von Ordnung sich vor dem Hintergrund schon bestehender, für die Bewältigung der Gegenwart aber nicht mehr zureichender gesell-

schaftlicher Ordnungen ereignet. Ein Teil des Alten, so eine zentrale Botschaft der Gestalt Erzherzog Johann (wie auch vieler anderer Heroengestalten), muss immer wieder zerstört werden, um Grundlegendes zu erhalten, um eine bestehende menschliche Gesellschaft in ihrer Kontinuität, ihrer Identität *durch den Wandel der Zeit hindurch* garantieren zu können. Schon Grete Klingenstein skizzierte in ihrer konzisen Erörterung des Erzherzog-Johann-Mythos anlässlich des Jubiläumsjahres 1982 daher eine Komponente desselben so: *Hatte nicht der Erzherzog Fortschritt und Tradition zu versöhnen vermocht, die einander in der politischen Realität seit Aufklärung und Französischer Revolution irritierend widersprechen?*

Dass der Prinz für die Umsetzung seiner innovatorischen Ziele – *Unaufhörliches Fortschreiten ist das Ziel des Einzelnen, jedes Staatenvereins, der Menschheit*, so ein bekanntes Zitat aus den von Johann im Jahr 1811 verfassten Statuten des zu gründenden Joanneums – auch Nachteile in Kauf nahm, wie in den Konflikten mit dem Metternichschen System, machte sein Anliegen besonders glaubwürdig und steigerte sein Ansehen. Dass er dieses in der Hauptsache nicht als Träger behördlicher Gewalt verfolgte, sondern als Privatmann und Philanthrop, brachte ihm fraglos besondere Sympathien ein: *Immerfort war der Prinz mit seinem Steirerwagerl im Interesse der Landwirtschaftsgesellschaft unterwegs. Er lernte dabei die Nöte und Wünsche der Bauern kennen wie keiner*, resümierte 1959 Hermann Wiesflecker die Nähe zur Bevölkerung, deren Möglichkeit wohl mit der Nicht-Amtlichkeit seines Auftrags verbunden war.

Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang, dass Johann als Inhaber wichtiger öffentlicher Ämter, sei es in der Zentral- oder Landesverwaltung, vielfach auch unpopuläre und für die – insbesondere finanziellen – Interessen der einen oder anderen Bevölkerungsgruppe nachteilige Maßnahmen, wie sie das „Tagesgeschäft“



Erzherzog Johann als Jäger, Ölgemälde, Kopie von Ferdinand Pamberger nach Johann Peter Krafft, 1935 (BTA)

der Politik erfordern, hätte „mittragen“ müssen. Außerdem tritt durch seine Abstinenz von politischen Entscheidungsfunktionen der Aspekt der *Freiwilligkeit* und *Uneigennützigkeit* der Tätigkeiten Erzherzog Johanns viel deutlicher zutage – in Summe ein „Leben für die Anderen“, so der Titel einer weiteren im Jubiläumsjahr 1959 erschienenen Biographie –, als es bei einem tatsächlich *regierenden* Politiker der Fall wäre, dem leicht das Motiv der Verfolgung von Partikularinteressen unterstellt werden könne.

Dass die Distanz Johanns zu politischen Ämtern lange bekanntlich eine ziemlich unfreiwillige, vom Staatsapparat der Monarchie herbeigeführte war, erweist sich dabei für sein *Image* nicht als schädlich, sondern im Gegenteil als vorteilhaft. Dieser Umstand verleiht ihm mehr als alles andere die Note des „Rebellen“, als welchen Johann bekanntlich auch die Biographie von Hans Magenschab 1981 zeichnet.

Die Episode der gescheiterten Reichsverweserschaft 1848/1849 schließlich liefert einen weiteren wichtigen Bestandteil für den Erfolg des „Mythos Erzherzog Johann“ – das *tragische Scheitern*, das das „Publikum“ an „Idolen“ deshalb stets so interessiert, weil es den Rezipienten in ihrer Identifikation mit der Heroengestalt eine wichtige, entlastende Botschaft für deren alltägliche Lebensbewältigung bietet: Selbst die „Großen der Erde“ sind letztlich schwach und hilflos gegenüber dem undurchschaubaren, „schicksalhaften“ Lauf der Welt, der auch bei Aufbietung aller Gelehrtheit und Geistesschärfe letztlich nicht enträtselt, dem menschlichen Willen nicht verfügbar gemacht werden kann. Diese Botschaft ist einerseits bedrückend, aber sie ist tröstlich zugleich, weil sie explizit macht, was der „gewöhnliche Mensch“ ohnehin tagtäglich an sich selbst und seinen Mitmenschen als unvermeidliche Wahrheit erlebt. Zu wissen, dass es selbst *Genies* letztlich nicht anders geht, beruhigt daher. Wenn diese aber, wie bei Heroenfiguren der Fall, emotional stark positiv besetzte Gestalten sind, können sie sich in ihrem Scheitern zudem intensiver Solidaritätsgefühle sicher sein. Und als „Erlöser“ eignen sich, mit Hilfe radikaler Umdeutung, durchaus auch Gescheiterte, indem deren Lebensgeschichte dann vor allem als *Appell* begriffen wird. Der Nachwelt obliege es nun, das vom *Gründer*, vom *Ahnvater* Vorgedachte, Angestrebte, teilweise Realisierte zu voller Wirklichkeit zu bringen. Dies gilt für das *Vermächtnis* religiöser Erneuerer ebenso wie für jenes politischer Erlösergestalten, die nicht die Möglichkeit hatten, ihr volles politisches Programm zu realisieren – und Letzteres lässt sich im Übrigen so gut wie immer behaupten.

Sozial- und kulturhistorische Kontexte der Mythologisierung des Lebens Erzherzog Johanns

Für die Ausbildung des Erzherzog-Johann-Mythos war fraglos nicht nur jene eben dargelegte Kombination von symbolischen Komponenten grundlegend, welche für eine Herausbildung von Heroen- bzw. Erlösergestalten typisch sind und sich wohl in ziemlich idealer Weise auch der konkreten Lebensgeschichte des Johann von Österreich zuschreiben ließen. Die Mythenbildung geschah weiters in konkreten, historisch-sozi-

alen Kontexten. Viele der im 19. Jahrhundert geprägten Heldengestalten entstammen der damals erst jüngeren Vergangenheit und sind bis heute relevant geblieben (so z. B. für Tirol Andreas Hofer). Die entstehende moderne Gesellschaft hatte wegen der umfassenden gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen, denen sich die Menschen oftmals hilflos ausgeliefert sahen, ein besonderes Orientierungsbedürfnis, wodurch moderne „Ersatzreligionen“ ins Leben traten, wie Nationalismus und Kommunismus, aber auch Konservatismus, verstanden als politische Strömung. Selbst die Entstehung der modernen Wissenschaften, gerade auch der Geistes- und Sozialwissenschaften, hatte nicht zuletzt die Hoffnung zum Antrieb, Antworten auf eminent drängende Probleme des menschlichen Zusammenlebens unter völlig neuen und zudem in ständigem, raschem Wandel befindlichen Lebensbedingungen zu finden.

Die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hatte also besonderen Bedarf an Innovatoren als Heroengestalten, und bekanntlich war Johann mit dem expliziten Anspruch tätig, eine *Hebung der allgemeinen Bildung und Kultur* – so Fritz Popelka 1959 – herbeizuführen.

Mehr noch als für die mitteleuropäische Gesellschaft insgesamt gilt dies natürlich für jene ihrer Teile, die sich selbst als besonders „rückständig“ erlebten. Wie wir wissen, trifft das, neben anderen „Alpenländern“, auch für die Steiermark zu. Dabei erfordert die Tätigkeit als Reformier in „unterentwickelten“ Gebieten ein ganz besonderes „Fingerspitzengefühl“, gilt es doch, den Appell betreffend notwendiger Anpassungen an fortgeschrittenere Regionen oder Gesellschaften so zu formulieren, dass nicht zugleich eine massive Kränkung des kollektiven Selbstwertgefühls – des Wir-Bildes, um mit Norbert Elias zu sprechen – eintritt. Es ist also für „nachholende Reformier“ anzuraten, Besonderheiten der betreffenden sozialen Gebilde zu finden (oder auch zu erfinden) und als werthalt positiv hervorzuheben sowie



„Erzherzog-Johann-Monument errichtet von den dankbaren Bewohnern der Steiermark und enthüllt am 8. September 1878“, Lithographie, koloriert (SiLA, OBS Graz I-F 4B 2 1a)

diesen entsprechende Mängel in den „fortgeschrittenen“ Regionen gegenüberzustellen – ohne allerdings zu leugnen, dass diese in gewissen Aspekten des Daseins Vorteilhaftes besäßen, denn sonst ließe sich der geplante kulturelle Transfer, die beabsichtigte Veränderung gegenüber den unvermeidlich vorhandenen Vertretern des „Status quo“ ja nicht legitimieren. Die Bewohner *peripherer Regionen* haben also spezifische sozialpsychologische Abgrenzungsbedürfnisse gegenüber den Menschen in den Zentren der Macht und der ökonomischen Akkumulation und daher auch besondere Identifikationsbedürfnisse. Da dem *reduzierten Selbstwertgefühl* eine Anerkennung des bestehenden Machtgefälles zugrunde liegt, handelt es sich um eine höchst ambivalente Bedürfnislage, die immer auch das Streben nach Anerkennung durch die „höher entwickelten“ Gruppen beinhaltet. (Es handelt sich hierbei also soziologisch gesehen um eine Etablierten-Außenseiter-Figuration.)

Diese Konstellation begünstigte in der konkreten historischen Situation der Steiermark im 19. Jahrhundert wohl die Herausbildung eines Mythos um Erzherzog Johann ungemein, vertrat derselbe doch selbst keineswegs einen schlichten Fortschrittsglauben, ja nicht einmal einen deutlichen Fortschrittsoptimismus, wie er sich im Gefolge der Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts bei großen Teilen der intellektuellen und sozialen Eliten durchzusetzen begonnen hatte. Johann von Österreich hatte vielmehr ein höchst *ambivalentes Verhältnis* zum „Neuen“ und zur Zukunft und sprach seine Bedenken auch mehr als deutlich aus. Seine Sorge galt insbesondere dem ethischen Verfall in einer als zunehmend „unmenschlich“ erlebten, rationalisierten, säkularisierten und damit sinnentleerten Welt: Seine diesbezüglichen, aus persönlicher Anschauung gewonnenen Befunde etwa über die materielle Lage der Arbeiterschaft in den englischen Städten und die daraus folgende emotionale und soziale Depravierung stehen in ihrer Bestimmtheit den späteren Einsichten von professionellen Beobachtern des Sozialen – wie etwa Friedrich Engels – kaum nach, auch wenn Johann hieraus keine explizite Sozialtheorie entwickelte, sondern sich gleich der Erwägung der praktisch-politischen Folgerungen zuwandte, die man aus solchen Beobachtungen ziehen müsse: [...] – *war Birmingham der Feuerherd aller theilweisen Volksaufstände, Plünderungen und Unordnungen gewesen, weil es die größte Anzahl solcher Menschen in sich schloß, die keinen eigenen Herd und kein Vaterland haben, denen ihr täglicher Gelderwerb alles ist, daher ihnen auch jedes Mittel diesen zu mehren, willkommen seyn muß. Könnte man wohl noch den frevelhaften Wunsch nähren, Österreich möchte, um eine größere Masse solcher, an nichts hangender, jedem Ruf zum Bösen folgender Menschen zu erhalten, seinen so mannigfaltig zusammengesetzten Völkerstaat [...] in einen Fabrikstaat umschaffen und zu einer bloß auf Geld, dem vergänglichsten Ding unter der Sonne gebauten, künstlichen Maschine machen.*

Soweit Johanns Aufzeichnungen zu seinem England-Besuch 1815/16, die uns im Erzherzog-Johann-Jahr 2009 möglicherweise noch bedenklicher stimmen als zu den Jubiläen 1959 oder 1982. Und doch wissen wir, dass gerade Johann ebenso vor wie nach dieser Reise den technisch-industriellen Fortschritt hierzulande zu fördern trachtete wie kein anderer. Offensichtlich war er sich darüber völlig im Klaren, dass es für keine Region Europas eine Möglichkeit gab, sich den gewaltigen, von niemandem geplanten

und von niemandem im Gesamten steuerbaren sozialen Prozessen seiner Gegenwart dauerhaft zu entziehen und dass es daher besser auch für die *Alpenbewohner* sei, eher rascher als langsamer Anschluss an die neuen Entwicklungen zu finden, um ihnen nicht *völlig* hilflos ausgeliefert zu sein. So notierte der Erzherzog im Februar 1848, kurz vor dem „Ausbruch“ der Revolutionen quer durch Europa, mit spürbarer Ungeduld in sein Tagebuch: *Während die Welt eilet, gehen wir den alten schwerfälligen Schritt und zeigen darin eine Zähigkeit, die uns zum Abgrund führt.* Zugleich aber zeigte – und empfand sicherlich auch – Johann von Österreich eine nostalgisch-romantische Begeisterung für das „Natürliche“ und die traditionellen Werte der „Alten“. Paradigmatisch ist diesbezüglich etwa eine Äußerung aus dem Jahr 1822: *Ich fand in den Bergen Kraft, Treue, Einfalt, ein noch unverdorbenes Geschlecht. [...] Die Gewissheit ward mir klar, es habe Gott die Berge als Schutzwehr gesetzt gegen die Zeit, es sei in ihnen nicht umsonst Armut, Kampf des Menschen mit der Natur, dies habe die Bewohner kräftig an Seele und Leib erhalten; zerstreut wohnend sei die alte Erinnerung und Treue an Gott geblieben.*

Solche Positionierungen, die der Erzherzog auch öffentlich vielfach vornahm, wirkten selbstredend wie Balsam auf den mentalen Wunden der „Provinzler“ – als welche sich im Übrigen Angehörige der Mittelschichten wohl zumindest in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufiger empfanden als die echten „Alpenbewohner“, die Bauern und Hirten, von denen in den entsprechenden Äußerungen meist die Rede ist, denn in deren Lebenswirklichkeiten wurde der Veränderungsdruck der Modernisierung erst allmählich sichtbar. Er beschleunigte sich nach 1848 aber bekanntlich just durch die „Bauernbefreiung“. Gerade für eine durch den rapiden sozialen Wandel und zunehmende Anomie – Verlust von verbindlichen gesellschaftlichen Wertvorstellungen – stark verunsicherte Bevölkerung wurde die Gestalt des Erzherzogs Johann im späten 19. Jahrhundert zunehmend zum positiven Referenzpunkt, diente ein konservatives Johann-Bild im Rahmen der Pflege der traditionellen „Volkskultur“ zur Bestärkung des kollektiven Selbstwertgefühls von hinter dem „Fortschritt“ „Zurückgebliebenen“. Der vorderbergische Volksschullehrer Klodwig Thalhammer beschrieb diese Dynamik in einem von ihm 1907 im Eigenverlag herausgegebenen „kurzen Lebensabriss für das Volk“ durchaus treffend: *Da ihm durch die Begeisterung für das Alpenleben, für Gebräuche und Sitten, Sagen und Lieder der Bergvölker, vielseitig Gelegenheit geboten war, auch mit den untersten Schichten der Gebirgsleute [sic!] in Fühlung zu kommen, wurde er besonders bei den Tirolern und Steiermärkern beliebt und geschätzt.*

Nicht fehlen durfte auch in dieser Broschüre der explizite Hinweis auf Volkstümlichkeit und Wohltätigkeit des Erzherzogs: *Er hat sich durch seine Herablassung und Leutseligkeit sowie durch seinen Großmut in der Ausübung von Wohltaten für alle Zeiten das Andenken in den Herzen dieser Völker [sic!] gesichert. Prinz Johann erscheint daher sehr oft in der Nationaltracht abgebildet.*

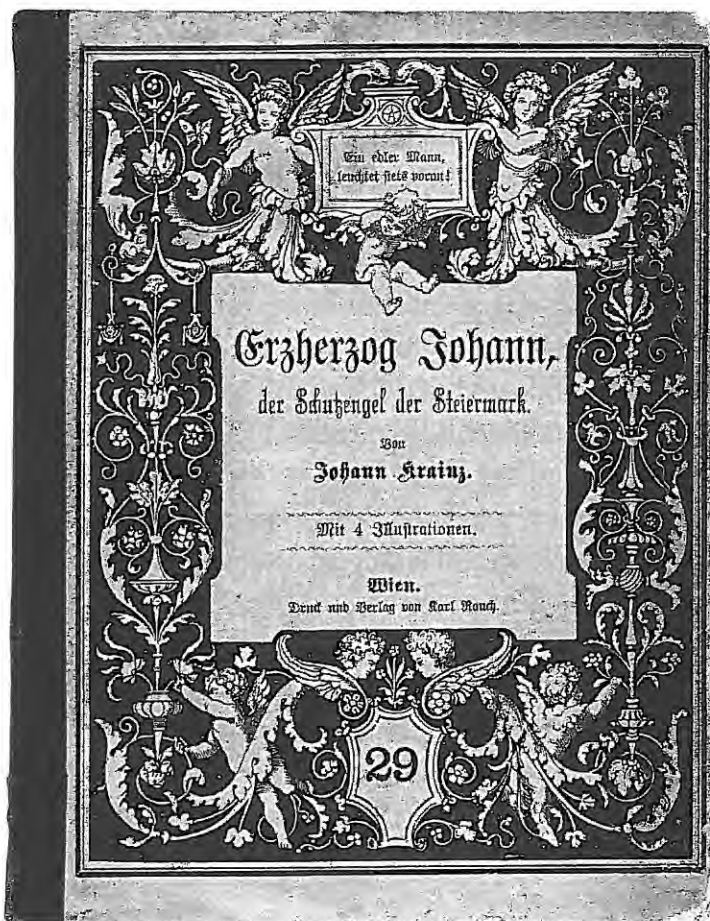
Der Erzherzog galt, einem schönen Buchtitel schon aus den 1880er-Jahren zufolge, als „Schutzengel der Steiermark“. Hieran konnte sowohl nach dem Zusammenbruch der Monarchie, insbesondere in den spannungsgeladenen 1930er-Jahren, wieder angeknüpft werden – zu erwähnen sind hier besonders die dramatischen Bearbeitungen des

Themas „Erzherzog Johann“ durch Eduard Hoffer und Paula Grogger – als auch nach den Katastrophen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges.

1959 und 1982 ragen in der „Erinnerungsarbeit“ als die „Erzherzog-Johann-Jahre“ schlechthin heraus; zwei Jubiläen, die zugleich beide in „kritische“ Phasen der politischen und ökonomischen Entwicklung der Steiermark fielen, in welchen ein Rückgriff auf den *Reformer* und *Bewahrer* Johann höchst nahe liegend war: In den 1950er-Jahren galt es, eine positive nationale Österreich- und regionale Steiermark-Identität wiederzubeleben; der „steirische Prinz“ aus dem 19. Jahrhundert, deutsch-national, aber auch österreichisch gesinnt – und zugleich schon durch seine Lebensdaten jedes nationalen Extremismus, der soeben erst schreckliche Folgen gezeitigt hatte, unverdächtig –, volks- und traditionsverbunden, sozial engagiert, aufgeschlossen, liberal und wertkonservativ

zugleich, bot gleichsam eine „Idealbesetzung“ als vorbildliche historische Heroengestalt, auf deren Botschaften es sich nun rückzubedenken gelte.

Weiters – und dies gilt für die Rezeption der 1950er-Jahre ebenso wie davor und danach – dokumentiert die Gestalt Erzherzog Johann durch ihre Ansichten und ihr Wirken die regionale Besonderheit des „steirischen Alpenlandes“, ja sogar eine stolze Opposition gegen den zentralistischen und als verkommen wahrgenommenen „Wasserkopf Wien“. Johanns Äußerungen diesbezüglich sind mehr als eindeutig – einmal bezeichnete er etwa die Reichshauptstadt wenig anerkennend als „Steinhaufen“ – und wurden von der steirischen Historiographie immer wieder dankbar aufgenommen. Und doch steht die Gestalt „Erzherzog Johann“ zugleich



Johann Krainz, *Erzherzog Johann, der Schutzengel der Steiermark*, Wien 1881

auch für treue Verbundenheit mit dem österreichischen Gesamtstaat – und damit für die Teilhabe am „größeren Ganzen“, an dessen Glanz und Würde – und nicht zuletzt an den sozialpsychologisch höchst bedeutsamen Schutzgarantien der Nation für den einzelnen „Staatsbürger“. Prozesssoziologisch gesehen leistete und leistet der „Mythos

Erzherzog Johann“ so vielleicht nichts weniger als eine gewisse Versöhnung einer alten, steirischen „Stammes“-Identität – deren mächtige Bedeutung für die kollektive Mentalität der Landesbewohner dem aufmerksamen Beobachter auch heute noch auf Schritt und Tritt begegnet und die wohl auch mit einem spezifischen regionalen Habitus verbunden war – mit der im Verlauf der Modernisierung im 19. und 20. Jahrhundert immer drängender eingeforderten nationalen Identität als „Österreicher“. (Die ländliche Bevölkerung der Steiermark verstand ja vielfach noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein unter „Österreicher“ primär nicht etwa sich selbst, sondern v. a. die Einwohner Nieder- und Ober-*Österreichs*. Noch heute steht bei Terz nahe Mariazell ein Gasthof „Zur österreichischen Grenze“.)

Die Vereinigung der Gegensätze von „Aufbegehren“ und „Treue“ machten – und machen sicher auch künftig – die Figur des Erzherzogs nicht zuletzt für eine Inanspruchnahme durch die steirische Landespolitik in ihrem Verhältnis zu den zentralstaatlichen Organen besonders geeignet. Für die stark industriell geprägte Steiermark des 20. Jahrhunderts bot weiters natürlich die einschlägige Tätigkeit des Erzherzogs, welche noch dazu in eine für die technische Entwicklung in ganz Europa formative Phase fiel, einen hervorragenden historischen Bezugspunkt in wirtschafts-, forschungs- und technologiepolitischen Angelegenheiten – in Zeiten des Aufschwungs und mehr noch in Zeiten der Stagnation oder der Krise. Zur Veranschaulichung der Notwendigkeit von Innovationen in der obersteirischen Stahlindustrie während der „Stahlkrise“ der 1980er-Jahre konnte man sich gleichermaßen auf das „joanneische Denken“ berufen – prägnant in diesem Zusammenhang Kurt Jungwirths Einleitung „Warum Erzherzog Johann 1982?“ in den „steirischen berichten“ 1981 – ebenso wie in den späten 1990er-Jahren eine stolze Leobener Leistungsschau von *High-tech made in Styria* in den Leistungen dieses „Ahnvaters“ ihren mythischen Grund und ihre überzeitliche Bedeutung entdecken konnte.

Schluss

Die Erinnerung an die vielschichtige und charismatische Persönlichkeit des Erzherzogs kann sicher mehr leisten als bloß deklamatorische Inanspruchnahme für mehr oder weniger wünschenswerte „Innovationen“ oder „Erzherzog-Johann-Branding“. (Die Zahl an „steirischen Produkten“, die unter Bezugnahme auf Johann angeboten werden, ist mittlerweile kaum mehr zu überschauen.) Wenn auch die Figur des Erzherzog Johann in der populären ebenso wie in der künstlerischen und wissenschaftlichen Wahrnehmung durch jene Phänomene der Mythologisierung, der Fremd- und sicherlich auch Selbst-Inszenierung, deutlich umgestaltet wurde und wird, so bleibt doch auch ein möglichst un-mystifiziert zu betrachtender Johann von Österreich beeindruckend genug. Mehr noch als die manifesten Leistungen des Erzherzogs in- und außerhalb der Steiermark betrifft dies, nach dem Empfinden des Autors, dessen menschliche Grundhaltung. Erzherzog Johann lebte sicher nicht *nur* „ein Leben für die Anderen“. Aber es ist das



*Edition Erzherzog Johann
(Foto: Erzherzog Johann Weine)*

Resümee wohl zutreffend, wonach das Leben des Johann von Österreich zu einem eminenten Maße *auch* ein „Leben für die Anderen“ gewesen sei. Und das ist nicht wenig.

QUELLEN UND LITERATUR (in Auswahl):

Gerhard BELLINGER, Lexikon der Mythologie, Augsburg 2001.

Hermann BURG (= Robert BARAVALLE), Erzherzog Johann. Der Mensch, sein Leben und Werk, Graz 1949.

Norbert ELIAS, Wandlungen der Wir-Ich-Balance. In: Norbert ELIAS, Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt a. M. 1987, 207–310.

Erzherzog Johann von Österreich. Bd. 1: Katalog, Bd. 2: Beiträge zur Geschichte seiner Zeit. Landesausstellung Steiermark, Schloss Stainz, Graz ²1982.

Erzherzog Johann von Österreich. Sein Wirken in seiner Zeit. Festschrift zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages, hg. v. Othmar PICKL, Graz 1982 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 33).

Viktor GERAMB, Ein Leben für die Anderen. Erzherzog Johann und die Steiermark, Wien 1959.

Sabine HARING, Verheißung und Erlösung. Religion und ihre weltlichen Ersatzbildungen, Wien 2008.

Erzherzog Johann und die Steiermark, hg. v. Johannes KOREN, Graz–Wien–Köln 1995.

Johann Erzherzog von Österreich, Der Brandhofer und seine Hausfrau, bearbeitet und eingeleitet von Walter KOSCHATZKY, Graz ³1978.

Johann KRAINZ, Erzherzog Johann, der Schutzengel der Steiermark, Wien 1881.

Hans MAGENSCHAB, Erzherzog Johann. Habsburgs grüner Rebell, Graz–Wien–Köln 1981.

Günther NENNING, Erzherzog Johann, Mythos und Wirklichkeit, Wien 1982.

Walter PIETSCH et al., Unser Erzherzog Johann. Ein Büchlein für die Jugend, Graz 1959.

Anton SCHLOSSAR, Erzherzog Johann Baptist von Österreich, Wien 1880.

Klodwig THALHAMMER, Prinz Johann. Ein kurzer Lebensabriss für das Volk, Vordernberg 1907.

Viktor THEISS, Erzherzog Johann, der steirische Prinz. Ein Lebensbild, Graz 1950.

Max WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Frankfurt a. M. 2005.

Hermann WIESFLECKER, Erzherzog Johann. Ein Leben für die Steiermark, Graz 1959.